

Ägypter sieht sein Land auf einem guten Weg

Es ist gut, dass sich das Land nun wandelt“, sagt Mohamed Attia. Er ist Präsident der Deutsch-Ägyptischen Gesellschaft in Hannover – und ein Befürworter der Revolution in seinem Heimatland. Ägypten sei ein reiches Land, reich an Kultur, reich durch seine geografische Lage und reich durch seine Bevölkerung, aber es sei eben schlecht geführt worden. „Die Jugend hatte den Willen etwas zu verändern“, findet Attia. Er lebt seit Jahren mit seiner Familie in der Leinestadt, arbeitet als Unternehmensberater und besitzt auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Aber zu Nordafrika hat er noch gute Kontakte.

Gerade die Jugendlichen seien die Verlierer der Herrschaft von Hosni Mubarak gewesen. „Bei der Arbeitssuche zählte nicht die Leistung der jungen Menschen, sondern ob sie über gute Kontakte verfügten“, glaubt der Unternehmer. Sie seien benachteiligt und nicht angehört worden. Nun hätten sie sich Gehör verschafft.

Dafür, dass die Demonstrationen auch nach der geglückten Revolution weiter andauern, hat er jedoch kein Verständnis: Ordnung müsse sein. Die Proteste seien zu häufig, die Leute müssten wieder arbeiten, damit die Wirtschaft in Schwung komme: „Ohne Produktion können wir die Wirtschaft nicht verbessern.“ Natürlich seien durch den Sturz Mubaraks nicht alle Probleme

gelöst, aber es sei der Anfang für einen guten Weg.

Den Libyern stehe dieser erst noch bevor. Attia glaubt: „Die vielen hilflosen Menschen dürfen jetzt von der Welt nicht im Stich gelassen werden.“ Der Diktator werde weitermachen, bis die Städte zerstört und viele Menschen tot seien: „Gaddafi sind die Menschen egal.“

Attia kennt viele Libyer, um die er sich sorgt: „Ich versuche täglich, sie zu erreichen, aber in Tripolis funktionieren die Telefonnetze nicht.“ Auch einen langjährigen Freund, Nabil Bader, der in der Stadt Bengasi lebt, konnte Attia tagelang nicht erreichen. Aber: Ganz unerwartet kam er während des Gesprächs mit der NP

durch. Bader berichtete, die Situation sei okay, Bengasi von Demonstranten freigekämpft. In Tripolis habe der Despot jedoch noch immer die Vorherrschaft. „Gaddafi versucht die Leute und die Stimmung einzukaufen. Er besticht Familien mit umgerechnet 400 bis 500 Euro, damit sie öffentlich zu ihm halten“, so Bader. Der Machthaber habe außerdem viele Männer bezahlt, um seine eigenen Landsleute töten zu lassen. Bader ist froh, dass die Gewalt in Bengasi vorüber ist. Dennoch: „Die Krankenhäuser sind mit jungen Männern überfüllt – die Demonstranten haben mit Steinen und selbstgebastelten Bomben gegen die Söldner gekämpft.“



Mohamed Attia